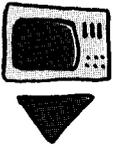


Wie Eltern Einfluß nehmen – oder nicht



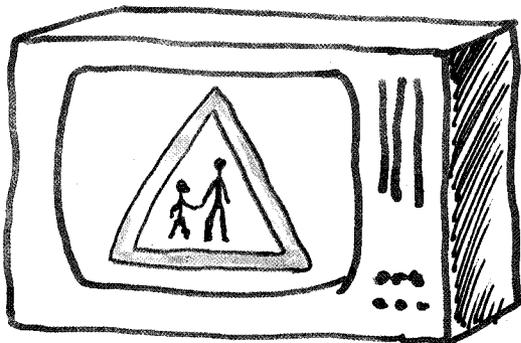
Kurt Aimiller

Forschungsergebnisse zum Problemfeld Kind und Fernsehen betonen immer wieder die entscheidende Rolle der Familie in der Mediensozialisation von Kindern. Das familiäre Umfeld bestimmt, wie Kinder mit dem Fernsehen umgehen, wie sie Fernseherlebnisse verarbeiten und was sie aus dem Fernsehen lernen, beziehungsweise welchen Einfluß Eltern auf das Fernsehverhalten ihrer Kinder nehmen. Die vielfältigen Befunde belegen im wesentlichen, daß elterliche Fernseherziehung gemessen an der zentralen Bedeutung der Familie für das kindliche Medienverhalten nicht gerecht wird. Die Besorgnis der Eltern über negative Auswirkungen des Fernsehens auf ihre Kinder findet keine Entsprechung im weitgehend routinisierten Umgang mit dem Fernsehen. Maßnahmen zur Steuerung und Kontrolle des kindlichen Fernsehkonsums beschränken sich oft nur auf die Festlegung der Zu-Bett-geh-Zeiten. Für

die Fernseherziehung ihrer Kinder haben die meisten Eltern keine eigenen Konzepte. Wie Eltern mit dem Fernsehen ihrer Kinder umgehen, wird vielmehr durch den allgemeinen Erziehungsstil und das Kommunikationsverhalten innerhalb der Familie bestimmt. Viele Eltern sind unsicher, welche Programme für Kinder geeignet sind und wie viel Kinder fernsehen sollten. Die Hauptverantwortung wird den Rundfunkanstalten überlassen.

DER AUTOR

Kurt Aimiller, M. A., studierte Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Kommunikationsforschung an der Universität München. Er ist freier Mitarbeiter beim Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen und beim Medienreferat des Bayerischen Rundfunks.



Allgemeines: Das kindliche Fernsehen in der Familie

Gerhard Augst, Marie-Luise Fenner, Elfriede Kaul: **Kinder vor dem Bildschirm. Eine empirische Erhebung zum prä-kommunikativen, kommunikativen und postkommunikativen Fernsehverhalten 5- bis 10jähriger. Siegen 1979.**

511 Eltern füllten zu jeder Sendung, die ihr Kind sah, einen Fragebogen aus. Die Hauptfragen waren: Wie kam es dazu, daß das Kind diese Sendung gesehen hat? Was geschah während dieser Sendung in bezug auf die gerade laufende Sendung? Was geschah nach der Sendung in bezug auf die gesehene Sendung? Die interessantesten Ergebnisse der Untersuchung sind:

- In gut der Hälfte aller Fälle sehen die Kinder gemeinsam mit anderen Kindern oder zusammen mit Erwachsenen fern.
- Das Motiv, eine Sendung zu sehen, ist in 51% aller Fälle, daß die Sendung regelmäßig gesehen wird. Die fünf- bis zehnjährigen Kinder haben also schon feste Fernsehgewohnheiten ausgebildet. Dabei sehen die Kinder fast genauso viele Erwachsenen- wie Kindersendungen.
- In den oberen sozialen Schichten besteht in bezug auf das kindliche Fernsehen ein stärker gesteuertes, kontrolliertes, rigides Verhalten, in den unteren Schichten herrscht eher ein Laissez-faire-Verhalten vor.
- In Familien, in denen zwischen Eltern und Kindern eine Vereinbarung über das Fernsehen getroffen wurde, ist der Fernsehkonsum der Kinder geringer. Kinder dieser Familien

sehen mehr sozialpädagogisch orientierte Kindersendungen und weniger Familien- und Unterhaltungsserien.

- Nach einer liberaleren Handhabung im Vorschulbereich nimmt die Fernsehkontrolle bei den 6jährigen stark zu. Bei den 7- bis 9jährigen bleibt sie in etwa gleich, um bei den 10jährigen wiederum stark abzufallen. Tendenziell ist die Quote der Fernsehvereinbarungen bei Jungen größer als bei Mädchen, in kleineren Wohnorten größer als in Großstädten und bei berufstätigen Müttern geringer als bei »Nur-Hausfrauen«.

Die Autoren ziehen aus ihren Ergebnissen den Schluß, daß das Verhalten eines Kindes vor, während und nach dem Fernsehen wesentlich durch den allgemeinen Erziehungsstil und das familiäre Kommunikationsverhalten bestimmt wird. Fernsehvereinbarungen sind nur ein Teil des gesamten Erziehungs- und Kommunikationsverhaltens.

Robert T. Bower: The Changing Television Audience in America. New York: Columbia University Press 1985.

Im Rahmen einer über 20 Jahre reichenden Trendstudie zur Mediennutzung der US-amerikanischen Bevölkerung wurde auch das Fernsehverhalten in der Familie untersucht. Über 2000 Personen wurden befragt. Die Fragen bezogen sich auf die Situation beim Fernsehen, die Programmwahlentscheidung, die Einschätzung der Fernschwirkung auf Kinder und die elterliche Kontrolle des Fernsehverhaltens der Kinder.

- In Haushalten mit nur einem TV-Gerät ist zwischen 1970 und 1980 eine Abnahme des gemeinsamen Fernsehens der gesamten Familie zu verzeichnen.
- Im selben Zeitraum nahm der Einfluß der Kinder bei Programmwahlentscheidungen merklich ab. Wenn Mütter gemeinsam mit ihren Kindern fernsehen, wählten 1970 zu einem Drittel die Kinder das Programm aus. Im Jahre 1980 gaben nur noch 19 Prozent der Befragten an, das Kind sei gewöhnlich für die Programmwahl verantwortlich. Derselbe Trend ist zu beobachten, wenn die gesamte Familie fernsieht. Der Anteil der Familien, in denen die Kinder Einfluß auf die Programmwahl haben, sank gegenüber 1970 von 17 auf 10 Prozent.
- Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Einschätzung der Fernsehwirkung wider. Betrachtet man den Zeitraum von 1960 bis 1980, so nahm die Zahl der Eltern, die dem Fernsehen eine negative Wirkung auf die Entwicklung ihres Kindes zuschrieben, zunächst ab und seit 1970 wieder zu. Dabei wird insbesondere die Informationsfunktion des Fernsehens für Kinder zunehmend angezweifelt. 1970 sagten noch 63 Prozent der Eltern, Kinder, die viel fernsehen, seien besser über ihre Umwelt informiert. 1980 waren es nur noch 48 Prozent.
- Der Anteil der Familien, in denen es explizite Fernsehregeln für das Kind gibt, nahm zwischen 1960 und 1980 kontinuierlich von 40 auf 50 Prozent zu. Dieser Trend erstreckt sich sowohl auf zeitliche als auch auf inhaltliche Reglementierungen des kind-

lichen Sehverhaltens. Betroffen sind vor allem die Altersgruppen unter 9 Jahren. Die Nutzung des Fernsehens als »Babysitter« nahm von 1970 bis 1980 ab.

Peter Hunziker, Kurt Lüscher, Richard Fauser: Fernsehen im Alltag der Familie. In: Rundfunk und Fernsehen, 23/1975/3-4, S. 284-315.

110 Schüler im Alter von 11 bis 17 Jahren und deren Familien wurden befragt. Die Ergebnisse:

- In der Zeit bis 21 Uhr ist gut die Hälfte der Kinder am gemeinsamen Fernsehen in der Familie beteiligt, nach eigenen Angaben der Kinder sogar zwei Drittel.
- Familiäre Meinungsverschiedenheiten über das Fernsehen entstehen am häufigsten bei Sportsendungen.
- Der Routinisierung der Fernsehnutzung entsprechen mehrheitlich lockere Regelungen des kindlichen Sehverhaltens. Über zwei Drittel der Eltern lassen die Kinder bei der Programmwahl mitreden.
- In Familien, deren Mütter negative Wirkungen des Fernsehens befürchten, schauen die Kinder mehr »bildende« Sendungen oder Kindersendungen an als in den übrigen Familien.
- In Familien mit strengem Erziehungsstil sehen die Kinder mehr fern als in »Laissez-faire«-Familien. Dabei gilt: Der Erziehungsstil steht in weitaus stärkerem Zusammenhang mit dem Fernsehverhalten der Kinder als spezifische Fernsehregeln und Medieneinschätzungen der Eltern. Die Autoren wagen dazu die These, daß das Fernsehen keine ge-

sonderten Erziehungskonzepte erfordert. Die allgemeine Erziehungsart schlägt auf den Umgang mit dem Fernsehen durch.

John P. Rossiter, Thomas S. Robertson: Children's Television Viewing: An Examination of Parent-Child Consensus. In: Sociometry, 38/1975/2, S. 308-326.

Stimmen die Angaben von Kind und Eltern bezüglich Sehdauer, Fernsehregelungen, gemeinsamen Fernsehens und familiärer Freizeitaktivitäten überein? Eine Befragung unter 253 Müttern und deren Kindern (Erst-, Dritt- und Fünftkläßler) ergibt: Die Angaben von Eltern und Kindern stimmen nur schlecht überein. Die Eltern geben weitaus kürzere Sehzeiten und strengere Regeln für das Fernsehen an als ihr Kind.

Weiterhin überschätzen sie – verglichen mit dem Kind – den Anteil an gemeinsamem Fernsehen, die persönlichen Kontakte während des Fernsehens und die Fähigkeit ihres Kindes, die Absichten von Werbung zu durchschauen. Eine genauere Analyse der Befunde deutet darauf hin, daß den Angaben der Kinder wohl eher zu trauen ist als den Antworten der Eltern. So nimmt nach Aussage der Kinder das gemeinsame Fernsehen mit dem Alter zu, nach Einschätzung der Eltern bleibt es dagegen konstant. Die ohnehin schon idealisierte Darstellung der Eltern tritt verstärkt bei Familien höherer sozialer Schichten auf. Eine tatsächliche Kontrolle des kindlichen Fernsehverhaltens findet sowohl in Unterschicht- als auch in Oberschichtfamilien nur sehr selten statt. Die Verantwortung wird den Fernsehanstalten überlassen.

Elterliche Kontrolle des Fernsehverhaltens der Kinder

Stefan Aufenanger: Die medienpädagogische Bedeutung von elterlichen Medienerziehungskonzepten. In: Publistik, 33/1988/2-3, S. 427 bis 436.

Der Autor untersucht das elterliche Medienerziehungskonzept in seiner Beziehung zu anderen familialen Sozialisationsbedingungen und zum Medienverhalten der Kinder. Eine Befragung von 85 Familien ergab:

- Die Einstellung der Eltern zum Fernsehen ist zwiespältig. Einerseits wird der Informationswert betont: 28 Prozent vertreten die Meinung, ihre Kinder könnten etwas vom Fern-

sehen lernen. Andererseits hält ein Viertel der Eltern das Fernsehen für nicht kindgerecht.

- Stark unterschiedliche Vorstellungen bestehen bei den Eltern auch über den Einfluß von Medien auf ihr Kind. Insgesamt geben die Eltern doppelt so viele negative wie positive Wirkungen des Fernsehens an. Bei den Vorstellungen über die negativen Auswirkungen des Fernsehens überwiegen Angsterzeugung (28%) und Aggressivitätssteigerung (27%). Ein Drittel der positiven Einschätzungen der Fernsehwirkung bezieht sich darauf, daß

bei ausgewählten Sendungen keine negativen Wirkungen zu erwarten seien.

- 58 Prozent der befragten Eltern setzen Regeln des Zugangs zum Fernsehen bezüglich Zeitpunkt und Dauer des Fernsehkonsums. In 28 Prozent der Familien dürfen Kinder in Absprache mit den Eltern ganz bestimmte, für sie geeignete Sendungen sehen. Eine spontane Auswahl oder überhaupt keine Regeln gibt es in 14 Prozent der Familien. Eltern mit geringerem Status tendieren zu strengeren Regeln und mehr Verboten, wenn es um den Fernsehkonsum ihres Kindes geht.

Lynne Schafer Gross, R. Patricia Walsh: Factors Affecting Parental Control Over Children's Television Viewing: A Pilot Study. In: Journal of Broadcasting, 24/1980/3, S. 411-419.

Wieviel Kontrolle üben Eltern auf das Fernsehverhalten ihrer Kinder aus? 100 Familien mit 3- bis 12jährigen Kindern wurden befragt. Die Fragen bezogen sich darauf, wie restriktiv beziehungsweise freizügig die Eltern mit dem Fernsehverhalten ihrer Kinder umgehen.

- Bildungsniveau und Einkommen hatten keinen Einfluß auf das elterliche Kontrollverhalten.
- Als entscheidend erwies sich vielmehr die Häufigkeit des gemeinsamen Fernsehens in der Familie. In Familien mit Zweit- und Drittgeräten, in denen weniger oft gemeinsam mit den Kindern ferngesehen wird, dürfen Kinder mehr Erwachsenenprogramme sehen und öfter selbst umschalten. Sie müssen auch weniger Rechenschaft darüber ablegen, welche Sendungen sie gesehen haben.

Die Eltern kümmern sich allgemein weniger um den Fernsehkonsum ihrer Kinder.

- Eltern, die selbst mehr fernsehen, kontrollieren das Fernsehen ihrer Kinder auch mehr. Gleichzeitig sehen die Kinder jedoch mehr fern. Bei Mädchen sind Eltern restriktiver in ihrer Fernsehkontrolle als bei Jungen.

Imme Horn: Einstellungen und Verhalten der Eltern zum Fernsehen der Kinder. Ergebnisse aus Sonderuntersuchungen und Projektstudien. In: ZDF (Hrsg.): Familie und Fernsehen. Mainz 1978. S. 30-37.

Die Autorin resümiert: »Die Fernsehaktivität von Kindern in der Bundesrepublik Deutschland vollzieht sich zwar gemeinhin im Rahmen der Familie, wird von dieser aber nicht eigentlich kontrolliert. Zumindest später Nachmittag/früher Abend bestimmen die Kinder – je älter und fernsehgewohnter sie sind, um so mehr – relativ selbständig, wieviel und welchen Gebrauch sie vom Programmangebot des Fernsehens machen. Die Eltern greifen verhältnismäßig wenig steuernd ein – teils aus Unsicherheit, teils weil ihnen das Problem nicht recht bewußt ist.«

- 50 Prozent der 3- bis 9jährigen müssen immer, 28 Prozent manchmal vor dem Einschalten um Erlaubnis fragen. Diese wird jedoch in den meisten Fällen gewährt.
- 60 Prozent der Eltern sind unsicher, welche Programme für ihre Kinder geeignet sind und welche nicht. Die Hauptverantwortung wird deshalb von vielen an die Fernsehanstalten delegiert, in der Hoffnung, daß diese am

Nachmittag und Vorabend keine oder kaum ungeeignete Programme für Kinder ausstrahlen werden.

Carolyn A. Lin, David J. Atkin: Parental Mediation and Rulemaking for Adolescent Use of Television and VCRs. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media, 33/1989/1, S. 53-67.

Welchen Einfluß nehmen Eltern auf das Fernsehverhalten und die Videonutzung ihrer Söhne und Töchter? Die Autoren untersuchten sowohl die direkte Kontrolle über explizite Reglementierungen des Fernseh- und Videokonsums als auch den eher indirekten Einfluß über Kommentare und Empfehlungen.

444 Schüler im Alter von 11 bis 17 Jahren wurden befragt. Erwartungsgemäß ergab sich für die jüngeren Kinder eine striktere Regelung der Fernseh- und Videonutzung. Die soziale Stellung der Eltern hatte dagegen keinen Einfluß. Ein überraschendes Ergebnis war, daß Kinder, die mit nur einem Elternteil zusammenleben, in ihrem Medienverhalten stärker kontrolliert werden als Kinder in vollständigen Familien. Der Medienbesitz des Kindes spielt ebenfalls eine Rolle. Eltern, die ihrem Kind den Besitz eines eigenen Fernsehgerätes, Plattenspielers usw. erlauben, sind auch weniger streng in der Überwachung der Mediennutzung.

Thomas R. Lindlof, Gary A. Copeland: Television Rules of Prepartum New Families. In: Michael Burgoon (Hrsg.): Communication Yearbook 6. Beverly Hills 1982. S. 555 bis 582.

Welche Regeln entwickeln werdende Eltern für Problem-situationen im Umgang mit dem Fernsehen?

Die Autoren fragten 43 Paare, die ihr erstes Kind erwarteten, wie sie sich in typischen Situationen verhalten würden, die beim Fernsehen in der Familie auftreten können. Dabei wurde angenommen, das Kind sei im Alter von 5 Jahren.

- Welche Anweisungen würden einem Babysitter gegeben? Am häufigsten werden hier Regeln genannt, die die Eignung einer bestimmten Sendung für das Kind betreffen. Am zweithäufigsten werden zeitliche Beschränkungen des kindlichen Fernsehkonsums angegeben. Sechs der 86 zukünftigen Eltern würden das Fernsehen in ihrer Abwesenheit überhaupt verbieten.
- Die zweite hypothetische Situation: Das Kind hat eine ungeeignete Sendung bei einem Freund gesehen. Die weitaus häufigsten Antworten bezogen sich darauf, nochmals mit dem Kind über das Verbot und seine Gründe zu sprechen. Erst dann würde ein Verbot der Besuche beim Freund erfolgen.
- Bei Konflikten zwischen Eltern und Kind über die Programmwahl, der dritten Situation, würde die Hälfte der befragten Eltern den Programmwunsch des Kindes nur dann erfüllen, wenn es sich um ein kindgerechtes Programm handelt. 16 der befragten Elternteile würden der Programmwahl ihres Kindes grundsätzlich nicht nachgeben.

Phillip J. Mohr: Parental Guidance of Children's Viewing of Evening Television Programs. In: Journal of Broadcasting, 23/1979/2, S. 213-228.

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Aus-

maß Eltern gegenüber einzelnen Fernsehsendungen Empfehlungen bzw. Verbote aussprechen und wie dies von den Kindern beurteilt wird. Etwa 5000 Schulkinder der vierten bis neunten Klassen in Kansas und deren Eltern wurden befragt.

- Das hervorstechendste Ergebnis war: Die meisten Eltern (85%) geben den Kindern weder positive noch negative Empfehlungen bezüglich der 86 aus dem Vor- und Hauptabendprogramm ausgewählten Sendungen. Nur drei Programme werden von einem nennenswerten Teil der Eltern strikt verboten. 27 Sendungen werden von mindestens 10 Prozent als ungeeignet bezeichnet, wobei nur sechs davon vor 21 Uhr gesendet werden. Keine einzige Sendung wurde als ein absolutes Muß für das Kind angesehen.
- Die Kinder wissen relativ gut, welche Sendungen ihre Eltern für empfehlenswert halten. Die Programmvorlieben der Kinder und die Programmwünsche seitens ihrer Eltern weichen jedoch, insbesondere bei den Jungen, stark voneinander ab. Die von den Kindern bevorzugten Sendungen sind nicht die Sendungen, die ihnen die Eltern empfehlen würden.
- Je jünger das Kind ist, desto mehr Programmempfehlungen und -verbote werden ausgesprochen. Weniger gebildete Eltern geben mehr Ratschläge und sind gleichzeitig weniger restriktiv.

J. Mallory Wober, S. Fazal, G. Reardon: Parental Control of Children's Viewing. Patterns of Discipline and of Viewing Experience. IBA Research Paper. London 1986.

In welchem Ausmaß wird das Fernsehen der Kinder von den Eltern reguliert, vorausgeplant und als Belohnung bzw. Bestrafung eingesetzt? Zu diesem Thema wurden »Fernsehtagebücher« und Fragebögen von 582 Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren ausgewertet. Was und wieviel Kinder fernsehen, hängt wesentlich von der Zeit ab, zu der sie schlafengehen.

- Die Ergebnisse der Studie stützen frühere Befunde, daß ein erheblicher Prozentsatz der Kinder keine feste »Zu-Bett-geh-Zeit« hat. 17 Prozent der Vorschulkinder und ein Fünftel der 7- bis 9jährigen gehen zu unregelmäßigen Zeiten oder erst nach 21 Uhr schlafen.
- Für die Hälfte der befragten Kinder legen die Eltern das »Fernsehpro-

gramm« für die nächste Woche fest.

- Nur eines von zehn Kindern sagt, daß sein Vater sehr streng ist, wenn es darum geht, welche Sendungen angesehen werden dürfen. Daß ihre Mutter streng im Umgang mit dem Fernsehen sei, sagen sogar nur fünf Prozent der Kinder. Die Strenge der Eltern hat keinen Einfluß darauf, wie viele Kinderprogramme das Kind sieht, sehr wohl aber darauf, wie viele Sendungen für Erwachsene es sieht. Alter und Geschlecht des Kindes spielen dabei keine Rolle.
- Über die Hälfte der Befragten geben an, daß das Fernsehen zumindest manchmal zur Belohnung oder Bestrafung eingesetzt wird. Kinder, deren Eltern das Fernsehen als Erziehungsmittel verwenden, sehen weniger Erwachsenenprogramme und bevorzugen häufiger Kinderprogramme.

die antisoziale Wirkung des Fernsehens vom familiären Erziehungsstil abhängt. Kinder, deren Eltern überwiegend induktive Erziehungsmaßnahmen anwenden, übernehmen am wenigsten Aggressivität aus dem Fernsehen. Unter dem sensibilisierenden Erziehungsstil dagegen wirkt das Fernsehen eher aggressivitätsfördernd. Die Ergebnisse sollten Eltern aufschrecken: Ihr Erziehungsstil ist entscheidender Bedingungsfaktor negativer Medienwirkungen.

Klaus A. Schneewind, Michael Beckmann, Anette Engfer: Eltern und Kinder. Umweltinflüsse auf das familiäre Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer 1983.

Die Studie untersucht Zusammenhänge zwischen Umweltbedingungen der innerfamiliären Sozialisation, dem Erziehungsstil und der Persönlichkeit von Eltern und Kindern. Dabei wird unter anderem auch nach dem Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen und familiärem bzw. außerhäuslichem Kontext auf die Fernsehnachfrage von Kindern gefragt. Die Fernsehnachfrage wird über drei verschiedene Variablen erfaßt: 1) über die Sehhäufigkeit, 2) über die Nutzung von Unterhaltungssendungen und 3) über die Nachfrage nach »kindzentrierten« Sendungen, wozu Kindersendungen und auch Werbefernsehen gezählt werden. In der Studie ging es weniger darum, zu ermitteln, warum Kinder fernsehen, sondern vielmehr darum, warum Kinder nicht fernsehen. Ausgangspunkt bildete die These, daß Kinder um so weniger fernsehen, je mehr attraktive Alternativen sie zur Verfügung haben. An der Befragung nahmen insgesamt 570 Familien mit Kindern im

Erziehungsstil und kindliches Fernsehverhalten

Felipe Korzenny, Bradley S. Greenberg, Charles K. Atkin: Styles of Parental Disciplinary Practices as a Mediator of Children's Learning from Antisocial Television Portrayals. In: Dan Nimmo (Hrsg.): Communication Yearbook 3. New Brunswick 1979. S. 283-293.

Die Studie untersucht die Wirkung aggressiver Fernsehhalte auf Kinder in Abhängigkeit vom elterlichen Erziehungsstil. Es wird unterschieden zwischen einem »indukti-

ven« und einem »sensibilisierenden« Erziehungsstil. Der induktive Stil versucht, dem Kind durch Begründungen und Erklärungen die Folgen seines Verhaltens klarzumachen, so daß es das gewünschte Verhalten von selbst ausführt. Bei der Sensibilisierung wird durch körperliche Strafen und Entzug von geliebten Gegenständen oder deren Androhung direkt Macht demonstriert. Die Autoren befragten 300 Kinder der vierten bis neunten Klasse und deren Eltern. Sie fanden heraus, daß

Alter von 9 bis 14 Jahren teil. Die Ergebnisse belegen, daß sowohl ein anregendes Familienklima als auch eine liebevolle Eltern-Kind-Beziehung Bedingungen darstellen, die mit einem geringen Fernsehkonsum der Kinder einhergehen. Auch der außerhäusliche Kontext beeinflusst die Fernseh Häufigkeit. Merkmale der Wohnsituation und die Zahl sozialer Kontakte und Aktivitäten bestimmen, inwieweit ein Kind attraktive Alternativen zum Fernsehen hat und deshalb weniger fernsieht. Schließlich wird der Fernsehkonsum des Kindes wesentlich durch die elterliche Fernsehkontrolle reduziert. Restriktive Maßnahmen der Eltern wiederum sind insbesondere bei einer liebevollen Eltern-Kind-Beziehung zu erwarten. In Familien, in denen sich Eltern und Kinder emotional sehr nahestehen, wird das Fernsehverhalten der Kinder stärker überwacht und kontrolliert.

Jerome L. Singer, Dorothy G. Singer, Roger J. Desmond, Rachel Calam, Karen Colimore: Kognition und Motorik von Kindern. Fernschwirkungen in Interaktion mit Familienkommunikation. In: Medienpsychologie, 1/1989/2, S. 120-135.

In der Studie wurde der Zusammenhang zwischen den kognitiven Fähigkeiten von achtjährigen Kindern, ihrem Fernsehverhalten und dem (Fernseh-)Erziehungsstil der Eltern untersucht. Die Befragungsteilnehmer waren 91 Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren und deren Eltern.

Die Ergebnisse im einzelnen:

- Das Allgemeinwissen eines Kindes hängt nicht nur von dessen Intelligenz und sozialer Herkunft ab. Die kognitiven Fähigkeiten eines Kindes werden auch

maßgeblich von der Reglementierung und Kommentierung des Fernsehens durch die Eltern einerseits und dem allgemeinen Erziehungsstil andererseits bestimmt.

- Ein erhöhtes elterliches Kontrollverhalten beim Fernsehen, ein geringer TV-Konsum und ein strenger Erziehungsstil verbessern die Fähigkeit des Kindes, zwischen realistischen und unrealistischen Ereignissen unterscheiden zu können.
- Die Anwendung von »Fernsehregeln« durch die Eltern erhöht auch die Erinnerungsleistung gegenüber der Fernsehhandlung. Mädchen können die Handlung strukturierter wiedergeben.
- Darüber hinaus erhöhen positive Kommentare und eine eher strenge Fernsehreglementierung das Verständnis des Gesehenen.
- Die Intention von Fernsehwerbung wird um so besser durchschaut, je mehr die Eltern den Fernsehkonsum kontrollieren und je weniger sie den Fernsehinhalt negativ kommentieren.
- Einen Zusammenhang gibt es auch zwischen restriktivem Erziehungsstil, einer hohen Fernsehnutzung der Mutter und aggressivem Verhalten des Kindes.

Das Resümee der Autoren: »Unsere Ergebnisse unterstreichen die bedeutende Rolle elterlicher Vermittlungsstile sowohl für den Informationserwerb als auch für allgemeine Verhaltensmerkmale des Kindes. Hieraus ergibt sich die Frage, ob nicht noch mehr eine sinnvolle Reglementierung des Fernsehkonsums sowie Gespräche mit dem Kind über Fernsehinhalte als wichtige Aufgabe elterlicher Erziehungsbemühungen erkannt werden müßten.«

»Elterntypen«

Stefan Aufenanger, Sabine Albersmann, Susanne Eggeiling, Margrit Lenssen, Karin Schiefer: Medienerziehung für Eltern von Kindergartenkindern. 1. Projektbericht. Mainz: Pädagogisches Institut der Universität Mainz 1986.

Die Studie ist Teil eines medienpädagogischen Projektes, das Konzepte für den sinnvollen Umgang mit Video in der Familie entwickeln soll. 37 Eltern wurden zu ihrem Medienverhalten, Interaktionsformen in der Familie, dem sozialen Umfeld und zu Medienschätzungen bzw. Medienerziehungskonzepten befragt. Hinsichtlich der Konzepte, die in der Familie für den Umgang mit Medien existieren, ließen sich fünf Familientypen identifizieren:

Typ A: Inkonsequente Lizenzierer (dezidierte Vorstellungen über den Umgang mit Medien, inkonsequent in der Durchführung; Entscheidungen bezüglich Mediennutzung sind situationsabhängig)

Typ B: Konsequente Lizenzierer (genauere Vorstellungen über Vor- und Nachteile der Medien; eher negative Einschätzung des Fernsehens; strikte Lizenzierung von Fernseh- und Videosendungen)

Typ C: Inkonsequente Limitierer (dezidierte Vorstellungen der Mediennutzungszeit bei Kindern; inkonsequent im Medienerziehungshandeln; Begründung: Fehlen von geeigneten Alternativen zum Medienkonsum; mitunter hoher Videokonsum, insbesondere bei Müttern)

Typ D: Akzeptierer (Akzeptanz des Medienverhaltens der Kinder; entscheidend sind die Forderungen der Kinder bzw. Anforderungen der Situationen)

Typ E: Permissive Akzeptierer (intensive, fast unbegrenzte Mediennutzung von Eltern und Kindern; Fehlen von Medienerziehungskonzepten; Kinder bestimmen den Konsum selbst).

J. Ray Brown, Olga Linné: Fernschwirkungen und die Familie als Vermittlungsinstanz. In: Hertha Sturm, J. Ray Brown (Hrsg.): Wie Kinder mit dem Fernsehen umgehen. Stuttgart: Klett-Cotta 1979. S. 199-214.

Hauptziel der von Brown durchgeführten Leeds-Studie war es, die intervenierende Rolle der Familie bei der Wirkung des Fernsehens auf Kinder zu untersuchen. Hierzu wurde eine repräsentative Stichprobe von 450 Müttern neunjähriger Kinder befragt. Die Analyse ergab insgesamt sechs Dimensionen mütterlicher Einstellungen gegenüber dem Fernsehen und daraus resultierende Stile im Umgang mit dem kindlichen Fernsehverhalten:

Dimension I: Beschützende Haltung gegenüber dem Kind, einhergehend mit der Ansicht, daß Fernsehen für junge Zuschauer oft ungeeignet ist.

Dimension II: Vorstellung, daß Kinder leicht »fernseh-süchtig« werden.

Dimension III: Liberale Einstellung, die dem Kind erlaubt, die Programme selbst auszuwählen.

Dimension IV: Positive Einstellung zum Fernsehen als einem Medium, das Kindern Unterhaltung, Entspannung und Information bietet.

Dimension V: Positive Einstellung zum Fernsehen als einem Medium, das Kinder anregt und ermuntert, über die Realitäten des Lebens nachzudenken.

Dimension VI: Bewußte Nutzung des Fernsehens bei der Sozialisation des Kindes, verbunden mit häufiger wertender Stellungnahme zum Programminhalt in Gegenwart des Kindes.

Das Verhaltensmuster VI zeigt zwar keine Beziehung zur gesamten Fernsehzeit des

Kindes, wohl aber zum Aufwand an Zeit, in der die Mutter gemeinsam mit dem Kind fernsieht. Je weniger Mütter eine beschützende Haltung gegenüber dem Kind einnehmen (Dimension I), desto häufiger sprechen sie mit ihrem Kind über den Inhalt eines Programms.

- Das alltägliche Verhalten der Mütter steht in krassem Gegensatz hierzu: Wenn die Mutter kocht, Hausarbeit erledigt oder entspannen möchte, wird das Kind dem Fernsehen überlassen. Nur das Spielen mit Freunden und der Mutter zu helfen rangiert noch vor dem Fernsehen. Das Fernsehen wird deshalb häufig als Babysitter eingesetzt, weil nur wenige Mütter ihren Kindern eine Tätigkeit vorschreiben möchten, wenn sie sich nicht mit ihnen beschäftigen können. Außerdem beklagen sich die Kinder nur selten, wenn sie zum Fernsehen geschickt werden. Nur 31 Prozent der Mütter geben an, daß ihr Kind in diesem Fall einmal nicht fernsehen wollte.

der Familie gesehen haben. In der Unterschicht sieht am häufigsten die gesamte Familie fern, in den höheren sozialen Schichten sehen die Eltern häufiger ohne das Kind fern.

Lull, James: How Families Select Television Programs: A Mass-Observational Study. In: Journal of Broadcasting, 26/1982/4, S. 801–811.

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Kommunikationsstruktur innerhalb der Familie und die Stellung der Familienmitglieder auf den Programmwahlprozeß auswirken. Studenten verbrachten zwei Tage in 93 Familien, um deren Fernsehverhalten in realistischer Umgebung zu beobachten. Zusätzlich wurden die Familienmitglieder befragt.

- Die Programmwahl innerhalb der Familie wird am häufigsten vom Vater allein getroffen (in 36% der Fälle). Nur geringfügig weniger oft entscheidet das Kind, welches Programm gesehen wird bzw. ob der Fernseher ein- oder ausgeschaltet wird (30%). Die Mutter hat am wenigsten »Macht« über das Fernsehen«. Sie entscheidet in nur 15% der Fälle.
- Ein Kanalwechsel und das Ausschalten des Gerätes geschieht in den meisten Fällen, ohne daß die Meinung der anderen Familienmitglieder eingeholt wird.
- Die Kinder sind im allgemeinen unzufriedener mit den Programmwahlentscheidungen als ihre Eltern und beschwerten sich öfter darüber. Sie geben auch öfter an, Sendungen sehen zu müssen, die sie nicht selber ausgesucht haben.

Die Situation beim Fernsehen: Gemeinsames Fernsehen mit den Eltern, Programmwahlentscheidung etc.

Aimee Dorr, Peter Kovaric, Catherine Doubleday: Parent-Child Coviewing of Television. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media, 33/1989/1, S. 35–51.

Die Forschungsfrage war: Welche Faktoren beeinflussen das gemeinsame Sehen von Fernsehserien über den Familienalltag? Die Autoren befragten 372 Schüler aus zweiten, sechsten und zehnten Klassen und deren Eltern. Die Resultate: In welchem Ausmaß Eltern und Kinder gemeinsame Familienserien ansehen, wird weniger durch medienpädagogische Konzepte der Eltern als vielmehr durch das gemeinsame Interesse an der Fernsehserie bestimmt. Die elterlichen Einstellungen zum Fernsehen allgemein und zu diesen Serien im speziellen und die Einschätzung, daß das Kind etwas daraus lernen könne, erklären die Nutzung der Familienserien demgegenüber nur wenig. Das gemeinsame Sehen der Serien wirkt sich wiederum nur unmaßgeblich darauf aus, inwieweit die Kinder einen Bezug der Serie zur eigenen Familienrealität feststellen. Auch die Gratifikationen, die die Kinder aus den Fernsehserien erhalten, werden –

mit Ausnahme des Lernmotivs – nicht durch das gemeinsame Zuschauen mit den Eltern erhöht.

Walter Gantz, Jonathon Masland: Television as Babysitter. In: Journalism Quarterly, 63/1986/3, S. 530–536.

Wie bewerten Mütter das Fernsehen im Vergleich zu anderen Aktivitäten ihres Kindes? In welchem Ausmaß wird das Fernsehen als »Babysitter« eingesetzt? Hierzu wurden 325 Mütter von Kindern im Alter zwischen 2 und 12 Jahren befragt.

- Die bevorzugten Tätigkeiten der Kinder nach Einschätzung der Mütter sind Spielen mit Freunden (92%) und Spielen mit der Mutter (75%). Erst dann folgen Fernsehen (58%) und Allein-Spielen (42%).
- Als Beschäftigung, die sich die Mütter für ihre Kinder wünschen, belegt das Fernsehen eindeutig den letzten Platz, weit hinter dem Spiel mit Freunden (90%) und »der Mutter helfen« (80%).

Peter Hunziker: Fernsehen in der Familie. In: Fernsehen und Bildung, 11/1977/3, S. 269–285.

Ziel der Untersuchung war es, Regelmäßigkeiten in der Gruppenzusammensetzung beim Fernsehen in der Familie zu finden. Dazu wurden die Mitglieder von 88 Familien mit einem Kind im Alter zwischen 11 und 15 Jahren befragt. Die Befunde zeigen, daß in viel fernsehenden Familien häufiger der Vater, in Wenigseher-Haushalten häufiger die Mutter mit dem Kind zusammen fernsieht. Dies hängt damit zusammen, daß in Vielseher-Haushalten das Fernsehen bereits mit dem Vorabendprogramm beginnt, einer Zeit, zu der die Mutter meist mit Hausarbeiten beschäftigt ist. Interessant ist, daß die Gruppenbildung beim Fernsehen den Beteiligten kaum bewußt ist. Mütter, Väter und Kinder können sich nur selten erinnern, welche Sendungen sie gemeinsam mit



Der Autor hält fest, daß in den meisten Fällen allein aufgrund der Stellung einer Person innerhalb der Familie vorausgesagt werden kann, wer die Kontrolle über die Programmwahl hat.

James G. Webster, Jacob J. Wakshlag: The Impact of Group Viewing on Patterns of Television Program Choice. In: *Journal of Broadcasting*, 26/1982/1, S. 445–455.

Eine Sekundäranalyse von Einschaltquoten in Abhängigkeit von der Zusammensetzung der Zuschauergruppe ergab: Die Treue zu einer bestimmten Programmgestaltung (hier: Situationskomödie bzw.

Krimi-/Action-Serie) ist am größten bei Personen, die allein fernsehen. In Familien läßt sich das Programmwahlverhalten weitaus besser vorhersagen, wenn immer dieselben Familienmitglieder um das TV-Gerät versammelt sind. Bei ständig wechselnden Konstellationen der Zuschauergruppe ist die geringste Konstanz im Sehverhalten festzustellen. Dies läßt sich damit erklären, daß in der Familie meist eine Person dominant bei der Programmwahl ist. Zum anderen kommt es bei konstanter Gruppenzusammensetzung langfristig zu einem familiären Konsens, was die Auswahl von Sendungen betrifft.

J. Holman, V. A. Braithwaite: Parental Lifestyles and Children's Television Viewing. In: *Australian Journal of Psychology*, 34/1982/3, S. 375–382.

282 Eltern von 3- bis 6jährigen Kindern wurden befragt. Erhoben wurden sozialer Status, Fernsehgewohnheiten von Eltern und Kindern, die Kontrolle über den kindlichen Fernsehkonsum und die Einstellung der Eltern zum Fernsehen. Die Ergebnisse:

- Unterschichtskinder und Kinder von Eltern, bei denen das Fernsehen hohe Priorität innerhalb der Freizeitgestaltung einnimmt, sehen mehr fern und bevorzugen private Programme.
- Eine unkritische Einstellung der Eltern gegenüber der Wirkung des Fernsehens geht ebenfalls mit höherer Sehdauer und einem größeren Anteil der privaten Programme an der Fernsehnutzung der Kinder einher. Andererseits bedeutet ein Problembewußtsein der Eltern gegenüber den negativen Aspekten des Fernsehens nicht gleichzeitig, daß die Kinder weniger fernsehen. Die Eltern erkennen zwar die potentielle Wirkung von Gewaltdarstellungen, nicht jedoch den Einfluß von Unterhaltungs- und Kindersendungen auf die kindliche Entwicklung.
- Eltern, die wenig Kontrolle auf das Sehverhalten ihrer Kinder ausüben, haben oft vielschende Kinder, die ihr Programm selbst auswählen können, sehen wiederum öfter Privatprogramme.

Die Autoren schließen aus den Ergebnissen, daß die Sehzzeiten von Kindern zwar geringfügig gesenkt werden könnten, wenn man Eltern über mögliche negativen Fol-

gen von zuviel Fernsehen informiert; entscheidend bleibt jedoch der Einfluß der sozialen Schicht und des elterneigenen Umgangs mit dem Fernsehen.

Bettina Hurrelmann, Klaus Nowitzki, Harry Possberg: Familie und erweitertes Medienangebot. Ergebnisse der ersten Erhebungswelle der Familien-Untersuchung im Kabelpilotprojekt Dortmund. In: *Media Perspektiven*, -/1988/3, S. 152–165.

Im Rahmen der Begleitforschung zum Kabelpilotprojekt Dortmund wurden 400 Familien mit Kindern im Alter bis zu 12 Jahren befragt. Zentrale Forschungsfrage war, welche Unterschiede in der Mediennutzung zwischen verkabelten und nichtverkabelten Familien bestehen. Erfasst wurden die Nutzungsdauer im Familienalltag, soziale Funktionen der Mediennutzung und ihre Einbindung in die Familienkommunikation sowie pädagogische Konzepte zur kindlichen Mediennutzung. Die Befunde:

- Die Fernsehnutzung von Kindern in verkabelten Haushalten ist deutlich höher als in Familien ohne Kabelanschluß. Nichtmediale Freizeitaktivitäten sind seltener. Die Unterschiede sind um so drastischer, je jünger das Kind ist.
- Die soziale Schicht und Zusammensetzung der Familie und das Familienklima sind mindestens ebenso entscheidend für die Sehdauer wie die Zahl der Programmangebote. Insbesondere die Anpassungsfähigkeit der Familie an neue Aufgaben und Rollen ist mit geringerem TV-Konsum verbunden. Die emotionale Verbundenheit der Familienmitglieder dagegen steht in

Kontrolle bei Programmvermehrung (Kabelfernsehen)

David Atkin, Carrie Heeter, Thomas Baldwin: How Presence of Cable Affects Parental Mediation of TV Viewing. In: *Journalism Quarterly*, 66/1989/3, S. 557–567, 578.

Die zunehmende Verbreitung von Kabelfernsehen und insbesondere von Pay-TV bringt ein größeres Angebot an für Kinder nicht geeigneten Programmen mit sich. Veranlaßt dies Eltern in Kabelhaushalten zu einer schärferen Kontrolle des kindlichen Sehverhaltens? Um diese Frage zu beantworten, verteilten die Autoren Fragebögen an 425 Schüler der fünften Klassen und deren Eltern. Es wurde nach dem Einfluß der Eltern auf das Fernsehverhalten des Kindes gefragt. Darunter wurden nicht nur restriktive Kontrollmaßnahmen verstanden, sondern auch Gespräche mit dem Kind über Sendungen und Programmempfehlungen der Eltern. Die Ergebnisse weisen auf ausgesprochen ge-

ringe Unterschiede zwischen normalen TV-Haushalten, Kabelhaushalten und Pay-TV-Teilnehmern hin. Das größere Angebot an Sex und Gewalt im Kabel- und Pay-TV-Programm veranlaßt die Eltern offensichtlich nicht dazu, das Sehverhalten ihrer Kinder stärker zu kontrollieren oder zu kommentieren. Im Gegenteil: Gerade Pay-TV-Kunden reglementieren den kindlichen Fernsehkonsum am wenigsten. Die Autoren erklären dies mit einer Selbstselektion der Rundfunkteilnehmer: Eltern, die sich um die Wirkung jugendgefährdender Programme Sorgen machen, schließen sich nicht an das Pay-TV-Netz an. Dieses Ergebnis stimmt mit früheren Befunden überein, die zeigen, daß Kabelteilnehmer eine höhere Bindung an das Fernsehen und seine Unterhaltungsangebote haben. Die größere Akzeptanz zeigt sich in einer geringeren Fernsichtkontrolle der Kinder.

keinem Zusammenhang zur Fernsehnutzung.

- Ein liberales elterliches Erziehungsverhalten ist mit niedriger, ein kontrollierendes Erziehungsverhalten mit hoher Sehdauer der Kinder verbunden. Dieser Zusammenhang ist in verkabelten Familien deutlicher ausgeprägt als in nichtverkabelten.
- Die Sehdauer ist in Familien am größten, in denen der Vater über die Programmwahl entscheidet, und sie ist am geringsten, wenn die Mutter als Kompetenteste im Fernsehreich gilt.
- Je breiter die Palette der gemeinsamen Sehinteressen ist, desto höher ist die Sehdauer der Familie. Diese Zahl der gemeinsa-

men Programminteressen ist in Kabelfamilien höher.

- Die Häufigkeit von »Fernsehgesprächen« hängt von der allgemeinen Gesprächshäufigkeit in der Familie ab. In verkabelten Familien wird häufiger über elektronische Medien gesprochen.
- Je höher die pädagogische Wertschätzung des Fernsehens durch die Eltern ist, desto häufiger wird das Fernsehen zu Erziehungs- und Entlastungszwecken eingesetzt. In Kabelhaushalten wird das Fernsehen öfter als pädagogisch wertvoll eingeschätzt. Im Umgang mit den Medien ist hier eher die Maxime des »Gewährenlassens« vorherrschend.

Die Studie untersucht, wie in fernsehbezogenen Gesprächen zwischen Mutter und Kind dem Kind die Fähigkeit vermittelt wird, zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden. Der Autor führte 119 Interviews mit Müttern von Vorschul- und Schulkindern durch. Die Gespräche zwischen Mutter und Kind über die Fernsehrealität ließen sich im wesentlichen in drei Kategorien einteilen: Die Mutter muß dem Kind erklären,

1) daß das im Fernsehen Gezeigte nicht in der Realität passieren kann (diese Form des Kommentars ist besonders bei kleinen Kindern notwendig),

2) daß Heldentaten, plötzliches Glück oder großer Reichtum in Fernsehfilmen zwar möglich sind, in der Realität aber nur selten vorkommen und

3) daß negative Aspekte wie Armut, Unmoralisches und Unglück oft sehr genau der Realität entsprechen.

Die Gespräche zwischen Kind und Mutter weisen darauf hin, daß die Differenzierung Fiktion/Realität ein komplizierter Prozeß ist, der bis weit in die Adoleszenz hineinreicht und nicht mit dem bloßen Wissen über die Künstlichkeit des Mediums Fernsehen und seiner Inhalte beendet ist.

Beobachtungen in 30 Familien durch. Er resümiert: Eltern kontrollieren und regulieren die Rezeptionssituation vor dem Fernseher, indem sie ganz bestimmte Regeln aufstellen und durchsetzen. Diese Regeln haben in zweifacher Hinsicht einen Einfluß auf den Rezeptions- bzw. Wirkungsprozeß:

1) Das kindliche Rezeptionsverhalten während des gemeinsamen Fernsehens mit den Eltern wird durch Regeln mediatisiert und legitimiert, die auch die gesamte familiäre Gruppensituation vor dem Fernsehgerät steuern.

2) Die kindlichen Reaktionen auf im Fernsehen gezeigte Werbung und die Art und Weise, wie die Eltern mit diesen Reaktionen umgehen, wird von der sozialen Situation bestimmt, in der die Aufnahme der Werbebotschaften erfolgt.

Die Ergebnisse der Studie sagen also nichts anderes, als daß Werbebotschaften nicht direkt auf das Konsumverhalten der Kinder wirken, sondern daß die Rezeptionssituation und ihre Regeln wesentliche Komponenten des Wirkungsprozesses sind.

Elterneinfluß auf Fernsehwirkungen und Verständnis bei Kindern

Roger Jon Desmond, Bennett Hirsch, Dorothy Singer, Jerome Singer: Gender Differences, Mediation, and Disciplinary Styles in Children's Responses to Television. In: Sex Roles, 16/1987/7-8, S. 375-389.

Haben Gespräche mit den Eltern sowie allgemeine und fernsehbezogene Erziehungskonzepte unterschiedliche Wirkung bei Jungen und Mädchen, wenn es um den Konsum und das Verständnis von Fernsehinhalten geht? Dazu befragten die Forscher 66 Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren und deren Eltern. Das überraschende Ergebnis: Allgemeine Gespräche mit den Eltern und medienerzieherische Maßnahmen wie gemeinsames Aussuchen der Sendungen, Diskussionen über das Programm und Kontrolle des

Zugangs zum Medium erhöhen die Medienkompetenz der Jungen, nicht jedoch die der Mädchen. Obwohl die Eltern auf Jungen nicht mehr Fernseherziehung anwenden, profitieren sie beim Verständnis von Fernsehinhalten und insbesondere von Werbebotschaften weitaus mehr. Die Autoren erklären dies mit einem Entwicklungsvorsprung im Fernsehverständnis der Mädchen, der von den Jungen mit Hilfe der Eltern ausgeglichen wird.

Paul Messaris: Mothers' Comments to Their Children About the Relationship Between Television and Reality. In: Thomas R. Lindlof (Hrsg.): Natural Audiences. Qualitative Research of Media Uses and Effects. Norwood 1987. S. 95-108.

Leonard N. Reid: Viewing Rules as Mediating Factors of Children's Responses to Commercials. In: Journal of Broadcasting, 23/1979/1, S. 15-26.

Die Studie greift auf interpretative Methoden zurück und untersucht, inwieweit die Wirkung von Fernsehwerbung auf Kinder von elterlichen Einstellungen zur Werbung und den Regeln für das Sehverhalten der Kinder bestimmt wird. Der Autor führte Intensivinterviews und teilnehmende

